Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 18 (1914)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

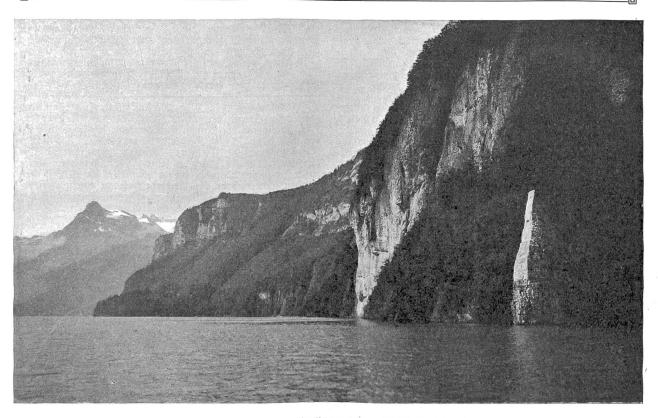
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustrierte Kundschau





partie am Vierwaldftatterfee. Schillerftein und Urfrotftode. Phot. Alfred Ruffel, Zurich.

Politische Aebersicht.

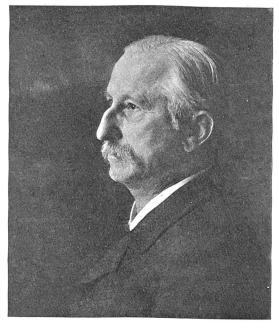
Es ist zurzeit wieder recht viel Unruhe in unserm alten Europa. Jedermann versichert hoch und teuer seine Friedens= liebe, und alle Welt ruftet. Defterreich soll wieder einmal ein

großartiges Ultimatum bereit haben, um es nach Belgrad zu lancieren. Statt die eigene un= taugliche, blinde und taube Po= lizei in Serajewo für das Atten= tat vom 28. Juni verantwortlich zu machen, gibt man jett der serbischen Regierung schuld. Sie hätte aufpassen sollen, damit dem Thronfolger nichts passiert, und weil sie natürlich das Unglück noch weniger zu verhindern vermochte als die an Ort und Stelle befinds liche österreichische Regierung und Polizei, soll ihr in einem Ulti= matum der Standpunkt klar ge= macht werden. Inzwischen ist auch schon der Senker bestellt für Ge= rajewo, wo er nun mit den ersten Exetutionen die so viel verhei= ßende Annexion zu besiegeln haben wird.

Zwischen Serbien und Bulgarien und Rumänien und Bulgarien herrscht permanenter Rlein= frieg; es scheint, daß die Grenzen des Bukarester Friedens noch weit davon entsernt sind, von den Beteiligten als endgültige aner=

* Zürich, 24. Juli 1914. tannt zu werden. Und nun erst Ulbanien! Da haben die Ausständischen auch schon ein "Ultimatum" versaßt an ihren geliebten angestammten Landesfürsten Wilhelm II., er möchte binnen 3× 24 Stunden sein Kösserchen packen und abreisen. Was aber dann? Wer das zu sagen imstande wäre, könnte Millionen verdienen. Italien zieht unter beständigem Abseugnen irgend einer derartigen Abssich in Bari Kriegssschiffe und Truppen zusammen, derartigen Absicht in Bari Kriegsschiffe und Truppen zusammen,
um sie an die albanische Küste
überzusehen. Der Jahrgang 1891
ist unter die Waffen gerufen worden; das Bolt von Italien fürchtet einen neuen Krieg, und die
Wehrpflichtigen slüchten zu Duhenden über unsere Grenze hereine unsert konntale Geein, um nicht abermals als Ra= nonenfutter verladen zu werden.

Präsident Poincaré ist an Bord einer stolzen französischen Flotte vor Kronstadt angelangt und vom Jaren mit offenen Armen empfangen worden. Die Beteuerungen unverbrüchlicher Bundes= und Brudertreue bildeten den vorauszuschehenden Inhalt der Toaste des Gastgebers und des Gastes. In der französischen hauvinistischen Presse begleitet erhebliches Waffengetöse mit noch



Dr. Johannes Byf (1844-1914).

größerer Ruhmredigkeit diesen Präsidentenbesuch in Rußland. Man tut, als ginge es schon morgen hinter den deutschen Erbseind her. Und schon vorher, bei der Kammerdebatte über erdeind her. Und schot vorher, det der Kammeroedatte über die neuen Militärkredite, hat man mit der größten Ungeniertsheit und unter Berzicht auf alle Regeln des Taktes und der internationalen Höflichkeit die Möglichkeiten und Bedingungen eines Angriffskrieges gegen Deutschland erörtert. Aber man kann sich das ja ruhig leisten! Weiß man doch, daß Deutschsland wegen dieser kindischen Bramarbasierereien gewiß keinen

land wegen dieser kindischen Bramarbasierereien gewiß keinen Krieg beginnen wird, daß man ohne Gesahr noch eine ganze Weile prahlen dars, wie man's ihm dann zeigen werde...

Durch den französischen Staatsbesuch ist, die blutige Bursleske des Wönchs Rasputin am Zarenhof etwas in den Hintergrund gedrängt. Häte nicht die wilde Gussewa, ein von diesem Wönch betrogenes Weib, sich mit dem Dolch an ihm gerächt, die Welt würde vielleicht nie ersahren haben, mit was für illustren Ratgebern — Spiritisten, Gesundbetern, Magnetistern u. dyl. — der Zar aller Reußen sich zu umgeben psiegt. Auch Rasputin war sein Intimus, Intimissimus aber zugleich der holden Weiblichkeit hohen und niedern Standes, bis schließelich eine ihn satt bekam und ihn ins Jenseits zu befördern trachs lich eine ihn satt bekam und ihn ins Jenseits zu befördern trach= tete. Die Franzosen aber haben zu Hause Unterhaltungsstoff an dem Mordprozeß Caillaux-Calmette; die Frau eines Ministers hat den ihrem Mann seindlich gesinnten Redaktor in seinem Bureau niedergeschossen. Sie war gereizt, geängstigt durch Enthüllungen, die ihr drohten, und sie hat in ihrer gewandten Berteidigungsrede ihren Seelenzustand so beweglich zu schildern verstanden, daß man heute schon auf ihre Freisprechung glaubt wetten zu dürfen.

Huerta, der Präsident von Mexiko, hat dem Druck Nordamerikas schließlich nachgegeben, abgedankt und das Land mit 30 Millionen Fr. Reisegeld in der Tasche verlassen. Ein herrlicher Patriot. Wie Teufel in Menschengestalt hausen aber noch die anderen Revolutionsgenerale im Land, ein Zapata, ein Billa, der Kriegsgefangene massenbaft füsilieren läßt, friedliche Einwohner massarrert, mit katholischen Priestern seine mehr als rohen Spässe treibt, indem er sie halbdugend-weise hängt, wieder herunternimmt, mit Likör belebt und nochmals hängt oder ihnen mit glühenden Eisen Nummern auf den Leib brennt. Eine herrliche Gegend!

* Totenschau (vom 6. bis 20. Juli 1914). Am 9. Juli starb der älteste Bürger der Stadt Zürich, Gustav Trümpler= Ott, Kaufmann, in seinem 97. Altersjahr. Er hatte kurz zu=

Ott, Kaufmann, in seinem 97. Altersjahr. Er hatte kurz zus vor noch seine "eiserne Hodzeit" seiern dürsen. Am 10. Juli Johannes Koner, gewesener Direktor der Gewerbeschule Zürich in seinem 73. Altersjahr. Unter seiner tresslichen Leitung, die er von 1878 dis 1912 in den Hatte, wuchs die Gewerbeschule zu einem weitverzweigten vielgestaltigen Organismus heran. Eine Geschichte der Schule konnte er noch im Manuskript vollenden. Am 13. Juli starb in Basel unerwartet die tresssliche Frau Margerer Lilp. Leitmener Steiner art 52 Jahre alt. Mu

Pfarrer Liln Zellweger-Steiger, erst 52 Jahre alt. An ihr verloren die Frauenbestrebungen zum Wohl der Armen und Verlassenen ihre beste Stühe.
Infolge Unglücksfalls ist in Muri bei Bern am 16. Juli Oberst Dr. Eugen Howald im Alter von 58 Jahren verschieden.

schieden.

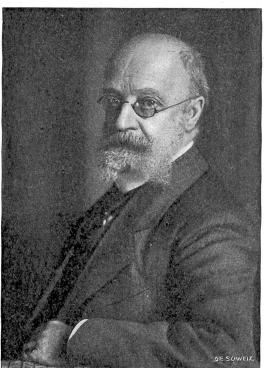
Inm 70. Geburtstag von Professor Dr. Kugo Blümner.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kam, wegen Beteiligung an den Ereignissen von 1848/49 stüchtig, Hermann Röchligu uns in die Schweiz, an die Stelle rückend des eben verstorbenen einheimischen Philologen Joh. Caspar v. Orelli, der seit dem Eröffnungstag der Alma mater Turicensis (29. April 1833) im Amt gewesen. Auf Röchly, der 1864 nach Heibelberg übersiedelte, folgte Conrad Bursian als Ordinarius für klassische Altertumswissenschaft; bei dessen Weggang wiederum, 1869, erhielt Arnold Sug die ordentliche Professur für klassische Philologie, gleichzeitig aber ward Otto Benndorf berusen als

Bertreter der Archäologie¹). Nur zwei Jahre verblieb Benndorf; lein Nachfolger war Karl Dilthen, und als dieser 1877 nach Göttingen ging, gab Hugo Blümner, Extraordinarius in Königsberg, einem unterm 18. August 1877 an ihn ergangenen Rufe nach Zürich Folge; ihm trat 1886 Her= mann Sigig zur Seite, an Stelle des hoffnungslos erkrankten Ar= nold Hug. Auf den 9. Mai des vergangenen Jahres brachten wir Professor Sikig zum Eintritt ins achte Jahrzehnt unsern Glüd-wunsch dar (wir gedachten dabei auch der monumentalen Pauaniasausgabe von Sikig und Blümner ²); zum 5. August so-dann feierten wir im gleichen Sinn Professor Gerold Meyer von Knonau3), und nun, zum 9. Au-gust dieses Jahres begrüßen wir mit unsern wärmsten Wünschen als dritten Septuagenarius Prounserer Zeitschrift besonders nahe steht als treues Mitglied des Berwaltungsrates der "A.-G. Berlag der Schweiz", seit 1900. Zu Berlin geboren den 9. August 1844 hat er in zartestem Kindesalter schon durch vorzeitigen Tod die Mutter versoren und wurde nun vom Bater den Großeltern mütterlicherseits übergehen glie der schon pour 1846 gu zu Breson gest übergeben, also, daß er schon von 1846 an zu Breslau auf-wuchs im Haus des Großvaters C. F. Poser. Boller Dankbarfeit gedenkt der Student beim Abschluß seiner Studien in dem der Doktorarbeit beigegebenen Lebensabrif der großelter= lichen Fürsorge, und einen seltenen Einblick gewährt es in das

Gemütsleben, aber auch in den Freimut und die herzliche Offenheit des Zweiundzwanzigjährigen, daß es ihm nur als natürlich er= schien, hier den allmächtigen Gott um die Erhaltung des Lebens der über alles geliebten Großmutter anzuflehen. Im März 1866 hat er, nachdem er von 1862 ab an den Universitäten zu Breslau, Berlin und Bonn klassische Philo= logie und Archäologie studiert, zum Doktor promoviert mit einer Studie über die Runstschriftstellerei des ihm geistesverwandten Lutian. und es folgte der prattische Schuls dienst: als "Probekandidat" unters richtete er zunächst kurze Zeit am Breslauer Elisabeth-Gymnasium, dann, seit Michaelis desselben Jah= res 1867, am dortigen Maria-Wagdalenen-Gymnasium, von 1869 ab als ordentlicher Lehrer. 1870 habilitierte er sich an der Universität Breslau mit einer der

Runstdarstellung des alten Schmiedegottes gewidmeten Un= tersuchung, und 1875 folgte er einem Ruf als außerordentlicher Professor für Archäologie nach Königsberg i. Pr. Der Winter 1876/77 brachte eine halbjährige Studienreise in Italien, im Herbst 1877 aber siedelte er über nach



Phot. Fr. Schmelhaus, Zürich

fessor Dr. S. Blümner, der gerade

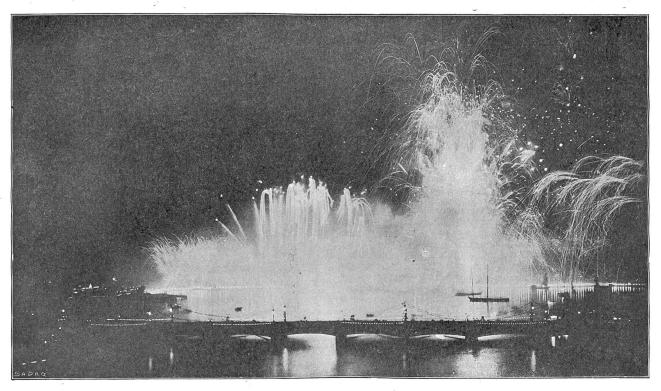
Malienner

¹⁾ Daneben bestand (seit 1864) eine britte ordentische Prosessius sin kassius ober beite ordentische Prosessius sin kassius ober bei Sprachwissen der das berei Indogermanische) Sprachwissenschaft, als deren Inhaber zu nennen sind Henrich Schwizer-Sider, Abolf Kaegt, Eduard Schwizer.

2) Bgl. "Die Schweiz" XVII 1913, 212 f. — 3) edd. S. 359 ff.

Jürich. Schon 1880/82 amtete er als Dekan der philosophischen Fakultät, und 1888/90 bekleidete er die Würde des Rektors. Wie reiche Verdienste er als Direktor der Archäologischen Sammlung sich erworden, suchten wir oden S. 355 st. wenigstens ansudeuten; leider fehlt uns der Raum, seiner ungemein vieleseitigen schriftkellerischen Tätigkeit auch nur einigermaßen gerecht zu werden. Schon mit einer Preisschrift der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft der Wissenschaften von 1869, "Ueber die gewerbliche Tätigkeit der Wissenschaften von 1869, "Ueber die gewerbliche Tätigkeit der Wölker des klassischen Alltertums", war der junge Gesehrte seinem hauptsächlichen Altertums", war der junge Gesehrte seinem hauptsächlichen Altertums", war der junge Gesehrte seinen hauptsächlichen Urreitsseld nahegerückt, und bereits in die siedziger Jahre geht zurück seine vierbändige "Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Kömern", ein eigentliches Standard work der klassischen und Kömern", ein eigentliches Standard work der klassischen Uktertumswissenschaft, erschienen in den Jahren 1874/75, 1879, 1884 und 1887, der erste Band in neuer Auflage 1912. Und einer der ausgezeichnetsten Kenner des Privatlebens der Alten ist Professor Blümner, dem die Wissenschaft umfassende Kandbücher der griechischen und der römischen Privataltertümer dankt (von 1881 und 1911⁴), eine

cletian". Mit dem bildlichen Ausdruck in der Rede, mit Metapher, mit Farbenbezeichnungen (bei den römischen Dichtern) 2c. des schäftigte er sich, und zumal auch hat er sich bewährt als einstühlender gewandter Ueberseher und Nachdichter ("Satura" 1897, "Dvids Kunst zu lieden" 1902, Apuleius' Amor und Psychologie 1907 5). Geradezu Legion sind seine Aufsähe in Zeitschriften, Artikel für Lexika und Enzyklopädien, seine Feuilletons für Tagesblätter. Und wie er sich auch außerhald seines Faches weitelte Areise stetsfort zu Dank verpslichtet, eine vielbegehrte Persönlichkeit im gesellschaftlichen Leden seiner neuen Seimat, als der unermüdliche Mittler zwischen seiner mehreichaft und der Allgemeinheit, als gewandter Redner und stets erfolgreicher Gesegnheitspoet, als einsichtsvoller Berater in Verwaltungsräten und Komitees, der sozulagen nie sich versagt, mit der ihm eigenen Beweglichkeit von Geist und Körper oft auch das scheindar Unmögliche noch möglich zu machen weiß, das ward dem Jubilar in Rede und heiterm Spiele eins drücklich dargetan bei der prächtigen Festeier im Kreis von Freunden, Kollegen und Schülern, die (der Ferien wegen)



Bundertjahrfeier in Genf: Das Teuerwerk.

allgemein anerkannte Autorität auf diesem Gebiet, sodaß 3. B. beim letzen internationalen Archäologenkongreß (Rom 1912) ohne weiteres ihm der erste Borsit in der Altertümer-Sektion übertragen wurde. Zu Lessing fühlte sich sein lucider Geist von jeher hingezogen, und bekannt ist sein Laokoon-Kommentar (in zweiter Auflage 1880), dem zwei Sekte "Laokoon-Studien" gesolgt sind und die historisch kritische Ausgabe von Lessings Kunstschiehen überhaupt für Kürschners "Deutsche Kational-Literatur". "Winckelmanns Briefe an die Züricher Freunde" gab er heraus und wie 1896—1910 mit Sitzig den Pausanias, so 1893 mit Theodor Wommsen den "Maximaltarif des Dio-

4) Für weitere Kreise erschien 1885 "Das Kunstgewerbe im Altertum" (in der bekannten Sammlung "Das Wissen der Gegenwart") und 1887 in 3 Abteilungen "Leben und Sitten der Griechen".

den automobilfreundlichen Staaten; die meisten Bersuche,

schon am 25. Juli stattgefunden hat. Das Bildnis seines vielverdienten Bizepräsidenten hat der Lesezirkel Hottingen durch Johannes Weber auf den Festtag hin malen lassen, und unter anderm überreichten Freunde und Schüler dem Jubilar einen 35 Bogen starken, mit 14 Tafeln geschmudten Festdand, der wertvolle Beiträge umfaßt von 37 Gesehrten des In- und Auslandes — dazu die Namen von rund 400 glückwünscheden Subskribenten 6). Und dieser Schar der Gratulanten schließt sich auch unsere Zeitschrift an mit mit dem herzlichsten Dank und den aufrichtigsten Wünschen.

Von der I. Alpenfahrt des schweizerischen Antomobilklubs.

"Lerne zu reisen, ohne zu rasen!" Unser sonst so gastfreundliches Land zählt noch nicht zu hier auf dem Gebiet des Automobilismus einheitliche und im Zeichen des Fortschrittes stehende gesehliche Bestimmungen zu erlangen, haben bisher bei allem gutenWillen der beteiligten

⁵⁾ Zuerst in unserer "Schweis" XI 1907, 367 ff. (bis S. 509 ff); weitere Proben von Hugo Blimners metrischer Bearbeitung der "Metamorphosen" des Apuleius ebenda VI 1902, 407 f., 446 ff. X 1906, 442 f. — 6) Gebruckt in der Buchdruckerei Berichthaus.



Schweizerische Mutomobil-Allpenfahrt. Der Sieger Dardel-Neuenburg auf Martini.

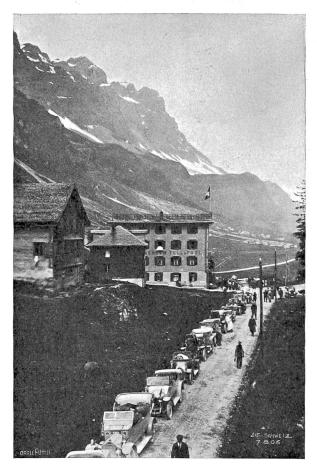
Rreise noch immer zu einem Fiasko geführt, da die 24 Kantone sich als souveräne Staatswesen fühlen und etliche darunter sich mit allen Mitteln gegen eine eidgenössische Regelung der ganzen Materie sträuben, so besonders der Kanton Graubünden, der überhaupt keine Automobile auf seinen Straßen dulbet. Die meisten schweizerischen Alpenpässe sind dage für das Auto gesperrt, und auf den wenigen, wo das Aursieren der Autos gestattet ist, geschieht es ausnahmssos unter so kom= plizierten Borschriften und derart scharfen Strafen bei Regle= mentsverlegungen, daß die schönste Alpenfahrt selten ohne einen bittern Bußengeschmack abgeht. Doch scheint es langsam besser zu werden; Bundesrat und Nationalrat haben wiederholt die dringende Notwendigkeit einer eidgenössischen betont, und auch in den reaktionärsten Kantonen steigt langsam die Erkenntnis auf, daß mit dem "Kantönligeist" in modernen Verkehrsfragen nichts anzufangen ist. Geschieft nutze der Schweizerische Automobilklub die augenblicklich günstige Strö-mung aus und arrangierte für die letzten Junitage seine erste schweizerische Alpenfahrt, die gleichsam eine Erganzung der glänzend beschieften Automobilgruppe der schweizerischen Lan-desausstellung sein sollte. Die Ausstellungsbehörden über-nahmen das Protektorat über diese sportliche Veranstaltung, und mit dieser schützenden Hart verschaft abet verschlichen Kand gelang es, von den beteiligten Kantonsregierungen die Freigabe von drei sonst dem Auto verschlossenen Alpenpässen für die Beranstaltung zu erhalten. Die Fahrvorschriften waren streng, die erlaubten Geschwindigs teiten im Rahmen der interkantonalen Ronkordatsbestimmungen eng: es handelte sich also bei der Konkurrenz um eine Reise-fahrt, nicht um eine Rasefahrt, und man baute sie zu einer Juverlässigfeits- und Dauersahrt aus, bei der der Sieger nach der Juverlässigfeit, der Ausdauer, der Steigfähigkeit, der Geschwindigkeit auf ebener Strecke über 1 km und dem Benzinverbrauch des Wagens festzustellen war. Da die Strecke eine Durchquerung der schönsten Teile der schweizerischen Alpen-welt darstellte, war auf eine starke Beteiligung zu rechnen; es meldeten sich denn auch 75 Wagen, von denen freilich nur gehn als Ronfurrenten an den Start gingen, während die übrigen als Freifahrer die seltene Gelegenheit einer Spazierfahrt in Eis und Schnee sich nicht entgehen lassen wollten.

Ein artiger Jufall brachte mich an Bord des siegenden Wagens, eines etwa zehnpferdigen schweizerischen Martiniwagens, an dessen Lenkrad Mr. Charles Dardel aus St. Blaise im Ranton Neuenburg saß. In vier Tagen 650 km: das ist gar nicht absonderlich viel, und doch war jeder der Teilnehmer von Herzen froh, als nach der Rundfahrt, die uns von Bern aus nach der Ostschweiz, über die Appenzeller Berge ins Rheinstal, ins Glarnerland über den Klaussen hinauf nach Hospenstal beim Beginn der Gotthardroute und über die 2431 m und 2182 m hohen Paßübergänge der Furka und Grimsel ins Haslital und an den Thunersee brachte, Berns Münstertürme

wieder vor uns auftauchten. Denn die vier Fahr= tage wurden von einer in der Tiefe wie in der Sohe glühend heiß brennenden Sonne affistiert, und was Staub ist, ausgiebiger, die Augen ent= Bundender, alles verflebender und die Fahrer fast untenntlich machender ich weizerisch er Stragen= staub, das haben wir gründlich am eigenen Leibe studieren können. Aber die Fahrt, die ohne den geringsten Unfall verlief, hat glänzend gezeigt, daß das Auto heute ein absolut sicheres Behikel ist, das in der Sand eines vernünftigen Lenkers weniger gefährlich ist als ein Pferdefuhrwerk, freilich auch, daß unser Straßenneh noch man= cherlei Verbesserungen erfahren muß, bis es mit den breiten und gut gepflegten Landstraßen anderer Länder verglichen werden fann. Und die Fahrer werden selbst konstatiert haben, daß unsere Gebirgsstraßen besondere Fahrvorschriften verlangen, und sie werden begreifen, daß man manderorts nur zögernd daran gehen will, verschiedene heute noch gesperrte Kaßstraßen dem Auto freizugeben. Alle Wagen haben Klausen, Furka und Grimsel troß allem Schnee bezwungen, die großen wie die fleinen, und sie haben damit bekundet, daß das Auto heute für jeden größeren Verkehrsweg zu gebrauchen ist. Voraussetzung ist

freilich, daß vernünftig gefahren und nicht hinauf und hinunter geraft wird und daß der übrige Berkehr auf den Alpenstraßen darunter nicht leidet.

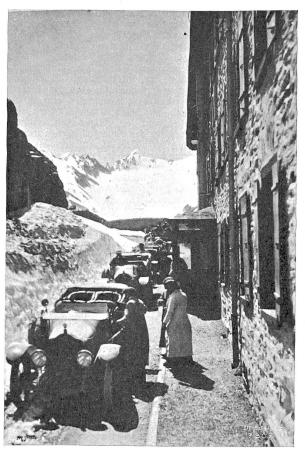
Der erste Tag, der die 212 km lange Strecke von Bern bis St. Gallen über Zürich verlangte, bildete sozusagen den Anlauf für die folgenden Stappen. Als einziges Ereignis brachte er ein Kilometerrennen mit fliegendem Start in der Nähe von Lenzburg, wobei die stärkten Wagen eine Stundensgeschwindigkeit dis auf 110 km erzielten. Bei glühender Sonne



Schweig. Automobil-Alpenfahrt. Station auf Urnerboden am Klaufenpag.

ging es durch Zürich; bald grüßte das schnees bedeckte Haupt des Säntis, die Stadt des heiligen Gallus war erreicht, und die Wagen wurden nach raschem Fassen von Del, Bengin und Wasser unter sichern Verschluß genommen bis zum nächsten Tage. Dieser, glühend heiß wie sein Vorsgänger, leitete unmerklich in den Autoalpinismus über. Er servierte den Fahrern die Sügelketten des St. Galler Oberlandes und Appenzells, ließ sie auf den nicht allzu breiten Straßen hinauf und hinunterklettern und gab ihnen dabei noch die Spezialaufgabe, in einem etwa fünf km langen Bergrennen ihre Steigfähigkeit zu besweisen. Ein Glück, daß das Appenzellerländchen noch autofreundlich ist und seine idnillschen Schöne heiten jedem zeigt, der in seine Neviere einfährt. An keinem Fenster der braunen Holzhäuschen fehlen die blendendweißen, schön gefältelten, mit hübscher Stickerei versehenen Gardinen, und wenn man in die Dorfftragen blidt und lägt das Auge wohlgefällig über die reichen, silbergleißenden Trachten der Dorfschönen gleiten, so freut man sich, daß hier noch echtes Bolkstum wurzelt, kraft= voll in seiner bescheidenen Art, bauernstark und schollentreu. Ueber den Ruppen ging die Fahrt,

dem jungen Rhein entlang, und Magaz bot uns als zweite Station Nachtquartier, der weltberühmte Kurort, von dessen heißen Quellen schon die alten Chroniken zu erzählen wusten, won nicht das Donnern internationaler Züge an den Wänden widerhallte, kein modernes Hotel der Fremden wartete und die wilde Tamina noch nicht von kundiger Menschenhand im Zaum gehalten wurde wie heute. Die Einwohner der Gegenden, die wir passeren, zeigten sich von ihrer besten Seite; Vlumen regnete es förmlich in die Wagen, in den meisten Ortschaften hatten die Schüler frei bekommen, begrüßten mit Jauchzen die lange Wagenkarawane, und höchst selten nur vernahm man das Schimpswort eines verbitterten Automobilseindes. Selbst



Schweig. Automobil-Alpenfahrt. Buf der Burkaroute beim Rhonegleticher.



Schweig. Automobil-Alpenfahrt. Auf der Furkahöhe.

an dem von den Automobilisten gefürchteten Walensee ging alles glatt und im 15 km-Tempo ab, und wenn man auch dem Geschäft des Blumenpflückens vom Wagen aus hätte nach= gehen können, die Schönheiten des Sees prägten sich unaus= löschlich dabei ein, und die gewaltigen Juras und Kalffreide wände der Churfirstenkette sind wohl noch von keinem Autos fahrer so gründlich in Augenschein genommen worden wie von uns an diesem Vormittag. Von Linthal weg mußte die stark ansteigende, sehr viele Serpentinen ausweisende, mit etwa 45 km einen der längsten schweizerischen Alpenübergänge darstellende Rlausenstraße wiederum in 15 km-Tempo ge= fahren werden, und auf der Station Urnerboden wurde eine Zwangspause von zwei Stunden eingeschoben, um die von der Söhe herabkommende Pferdepost passieren zu lassen, ein Kalt, der zu fröhlichem Picnicleben benust wurde. Bon 1700 m an lag Schnee bis auf 4 m Höhe, und es bot einen ganz eigen= artigen Anblid, wie sich die ratternden und pfauchenden Autos durch die hohen Schneewande hindurchbewegten, um die fast 2000 m hohe Pahhöhe zu gewinnen. In leuchtender Sonnen-pracht erwartete uns die Pahhöhe, die alle Wagen glüdlich er-reichten, und vergnügt ging es alsdann die Serpentinen der Klausenstraße abwärtshimmter ins wilde Schächental, an Altorf vorbei. Bald befanden wir uns auf der Gotthardroute, paffierten Erstfeld und Amsteg, fletterten zum weltberühmten Kirchlein von Wassen empor, fuhren ohne Anhalt durch Gösche= nen, donnerten bei anbrechender Dunkelheit über die Teufels= brude und durch das Urnerloch und hielten bald auf dem



Bundertjahrfeier in Genf: Die eidgenöffifchen Behörden im Jeftzug.

das übrigens verboten war, auf diesen Straßen fast nicht möglich ist. In 2000 m Höhe kutschierten wir wiederum zwischen Schneewänden, auf der Furkahöhe frühstläcken wir mitten in der unter glühender Sonne stehenden Winterlandschaft, schwelgten in dem einzigschönen Panorama in der Nunde und näherten uns alsdann in der ersten Talfahrt der südichen Pracht des Wallis, gekrönt vom gewaltigen Rhonegletscher, der plösslich, nach einer scharfen Viegung dastand, tiesblau, gleißend, überwältigend in seiner gewaltigen Ausdehnung. Her sudschieder, blendende Vid möglichst lange auf sich wirken zu sassen, den den er irgendwie konnte, um das undeschreibliche, blendende Vid möglichst lange auf sich wirken zu sassen des auf ihrer Platte ein. In Gletsch muste eine Stunde lang Station gemacht werden, da von der Grimselshöße herunter die Meldung eingelausen war, der Schnee sei noch so hoch, daß ein Auto kaum durchkommen werde. Das slinkelte und stärfte Vehitel wurde daher als Experte vorausgeschickt, und begeisterter Jubel setze ein, als das Telephon die tröstliche Runde brachte, bei vorsichtiger Fahrt könne auch das zweite hochgleine Stück von der alsenzeschied wird allen Fahrern der Vid von der alpenzsenübersäten Maienwand aus nach dem obern Khonetal bleiben: vor sich die in Schnee und Eis gehüllte Grimselhöhe, unter sich auf serpentinreicher Straße die lange Reihe der einem Spielzeug gleichenden Wagen, die langsan, scheibe der einem Spielzeug gleichenden Wagen, die langsan, scheibe der einem

den steilen Weg herauftrochen. Nur wenige Minuten dauerte es, bis wir wieder mitten im Winter drin waren und frischer Schnee zeigte, daß hier turz vorher Lawinen niedergegangen waren, die auch das Totenseelein zugedeckt hatten, das hier zwischen dem Wallis und Bern die Wassersteine bildet. Bald war der Grimselsee bei dem etwa 300 m tiefer liegenden Grimselhospiz erreicht; hier arrangierte man im Freien ein Picnic, um der eidgenössischen Post freie Fahrt zu geben, und über ein Weilchen sahen wir aufs neue im Wagen und fuhren der jungen Aare entlang ins Saslital himmter. Die Sonne, die uns auch am vierten Tag mit derselben Heftigkeit begleitete, wie die Tage vors her, machte uns schläfrig und abgespannt; die man= nigfachen Schönheiten des Saslitales, des Brienzernigjagen Sydonyeiten des Hastilates, des Briefigers und Thunerses kamen daher stark zu kurz, selbst die gleißenden Wände der Jungfrau locken uns nicht mehr, und die letzten Staubkawinen, die über uns hersielen, regten uns längst nicht mehr auf. Ein paar falsche Berechnungen der Kilometer im allers letzten Stück der Strecke gaben uns noch einmal Ges-legenheit im Sünkstlometerkanna zu gandeln und legenheit, im Fünffilometertempo zu gondeln und gleich nachher im Siedzigkilometertempo zu eilen, und als endlich die Türme von Bern in Sicht kamen und der herzhafte Fluch eines Tramführers nus entgegenschallte, da wußten wir, daß der äußerste Kilometer der Route von unserm kleinen Martini nunmehr geschluckt werde, und vergnügt sprangen wir aus dem Wagen, dehnten und schüttelten uns und sehnten einen betriebssicheren Entstauber herbei, der uns sofort in Angriff nehmen würde.

Bier Tage herrlichsten Naturgenusses lagen hinter uns, und auch nach der technischen Seite hin ist das Resultat glänzend; denn mit Ausnahme von zwei Wagen ersedigten alle 75 in gutem Justand die ganze, strapaziöse Tour; flott haben die Motore der konkurrierenden zehn Wagen durchgehalten, und die Zahl der Strafpunkte, die sich auf Motor und Kühler bezogen, war nur gering. Das ist das ersteulliche Kazit dieser ersten schweizerischen Alpweizerischen Ausweizerische Ausweizerische Ausweizerischen Entgehlung für die schweizerische Kadrer, die mindestens so hoch anzuschlagen ist wie eine internationale Beteiligung, die der Tour diesmal noch versagt blieb, die aber wohl kommen wird, sobald die Schweiz von dem Kenommée, ein aukomobilseindiches Land zu sein, allmählich etwas einbüßen wird. Sie ist auf gutem Wege dazu; seit einiger Zeit versautet, Grimsel und Furka werden für das Auto freigegeben werden, sobald die zurzeit im Bau besindliche Apenbahn von Brieg nach Gletsch und Andermatt eröffnet sei, und Sache der Behörden wird es dannzumal sein, Vorschriften, die sowohl dem modernen Bersehr als den Eigenheiten der einzelnen Landesteile gerecht werden, auszumal sein, Vorschriften, die sowohl dem modernen Bersehr als den Eigenheiten der einzelnen Landesteile gerecht werden, auszuftellen. Mögen die Automobilisten, sind erst einmal diese Bahnen frei, nicht vergessen, daß das Automobilscherne letzten Endes mehr sein will als ein Mittel, möglichst schnell von einem Ort zum andern zu gelangen; es will das ideale Behistel genießenwollender Tourritten sein, der zu reisen und nicht transportiert zu werden wünschen. "Lerne zu reisen, ohne zu rasen!" setzt ich daher meiner Plauderei als Motto voraus.

Aktuelles.

Die Genfer Jubelfeier. In den ersten Tagen des Monats Juli haben die Genfer das Jubiläum ihrer hundertjährigen Zugehörigkeit zur schweizerischen Eidgenossenschaft mit glanzvollen Festlichkeiten begangen. Unter jubelnder Begeisterung wurden die Bertreter des Bundesrates und die Delegierten der andern Kantone in Nyon von den Genfern und Waadtländern empfangen und in einer Triumphsahrt auf dem See nach Genf geleitet. Ueberall an den Usern donnerten die Kanonen, und der Hochrische und des Tückerschwenkens war kein Ende. Bon Versocksussenschaften drei große, blumengeschmückte und beslaggte Barken, auf denen sich die Freiburger, Luzerner, Solothurner und Basler Mannschaften befanden, die Schiffe, die im historischen Port Noir, inmitten einer begeisterten Menge landeten. Bundespräsident Hoffmann setzte zuerst den Fuk ans Land und schritt auf die Genser Staatsräte zu; dann kamen die Bundesräte und begrüßten in herzlicher Weise die Genser Behörden. Unter dem Besehl höherer Offiziere bildete sich ein imposanter. Jug, der durch die Hauptstraßen der Stadt nach La Treille ging. Auf dem ganzen Weg, den der Jug passierte, hatte sich eine ungeheure Menschennenge angesammelt. Die schweizerischen Kontingente wurden mit Judel begrüßt und mit Blumen geschmäckt. Aus allen Fenstern regnete

es Blumen. In La Treille hielten Staatsratspräsident Fazn und Nationalratspräsident v. Planta Neden, legterer im Namen der Bundesversammlung, worauf die Menge die Nationalhymne austimmte. Am Abend des ersten Festtages sand ein großes Bankett statt, an dem Bundespräsident Hoffmann im Namen der oberften eidgenöffischen Behörde deren mann im Kamen der öbersten eingenbsstagen Segotive beten Gruß überbrachte. In der gehaltvollen Unsprache drückte er seine hohe Bewunderung aus für die Ausdauer, mit der Genf von jeher für den Freiheits= und Unabhängigkeitsgedanken gekämpft habe, als ein Objekt heißer Begierde mächtiger Nachbarn, Savonen, Burgund, Frankreich, in den schwierigsten Momenten auf sich selbst angewiesen, allen Lockungen widerstehend, treu dem Selbständigkeitsgefühl, das schließlich siegen, der Kestormation, des modernen Stagtes, der Kultur. siegte. Immer auch war Genf die Wiege der Fortschrittsiveen, der Reformation, des modernen Staates, der Kultur, der wirtschaftlichen Entwicklung, ein Faktor, der auf das Gebeihen der ganzen Eidgenossenschaft einen mächtigen Einsschaft ausgeübt hat. Auch für die Vereinigung romanischer mit germanischer Kultur habe Genf sehr viel getan. In den Tugenden und Ideen, die Genf gepflegt habe und pflege, sei auch die beste Gewähr für eine gedeihliche Jukunft enthalten. Künftig wie dissher würden die Genfer Hand in Hand gehen mit den übrigen Eidgenossen zum Wohl des gemeinsamen Vaterlandes. Ein großes Rachtselfschloße diesen Festag. Um 5. Juli fand in Eaux-Vives ein Festakt statt, und es folgte ein große artiges Volksbankett im Park von Eaux-Vives, daneben Bankette in den verschiedenen Quartieren der Stadt. An jedem fette in den verschiedenen Quartieren der Stadt. An jedem nahm ein Bundesrat teil, und alle hielten Ansprachen. Den Höhepunkt der Feier bildeten die Aufführungen des prachtvollen Festspiels "Das Junisest", zu dem 8000 Zuschauer sich einfanden. 1500 Personen wirkten mit. Die wichtigsten historifden Begebenheiten seit Cafar zogen in eindrudsvollen Aufzügen an der Festgemeinde vorüber, die den Dichtern Malsch und Baud-Bovn, dem Komponisten Jaques-Dalcroze und den Darstellern zahlreiche stürmische Ovationen darbrachte.

Um gewaltigsten wirkte, berichtet das "Correspondenzblatt für die Schweizer und Schweizervereine", das lette Bild, wo der gemalte hintergrund verschwand und den herrlichen Blick auf den See freigab. Man sah die Eidgenossen mit ihren Schiffen landen und unter dem Jubel des Bolkes Genf in ihren Bund aufnehmen. Die Schlußapothese war ein Effekt, wie man ihn in so begeisternder Pracht noch selten in einem Festspiels theater erlebt hat. Der Abend dieses Tages brachte ein Sees nachtfest von unbeschreiblicher Schönheit, mit Illumination der ganzen Stadt, der Schiffe und einem grandiosen Feuerwert, das zulegt auf dem Gee riesengroß die Wappen der Schweiz und Genfs zeigte, umschlungen von einem grünen Lorbeerkranz. Etwa 150,000 Personen wohnten diesem Nacht-sest von Abschluß des Ganzen bildete am 6. Juli ein großes Rinderfest... Die glänzenden Tage der Genfer Jubelfeier haben alle Teilnehmer zur Bewunderung hingerissen und in der ganzen

alle Teilnehmer zur Vewulnderung hingerijsen und in der gunzen Schweiz freudigen Widerhall erwedt, zeigten sie doch aufs herrlichste den echten freundeidgenössischen Geist, der die Genfer besett, heute wie vor hundert Jahren und immerdar.

Dr. Johannes Apf †. Am 30. Juni starb der Präsident des zürcherischen Kantonsrates Rechtsanwalt Dr. J. Nys im 70. Altersjahr an den Folgen einer schweren Magen= und Darmoperation. Der Verstorbene gehörte zu den ältesten Mitaliedern und zu den ausgezeichneisten und schlagertigten Darmoperation. Der Verstorbene gehörte zu den ältesten Mitgliedern und zu den ausgezeichnetsten und schlagfertigsten Rednern des Kates; 1844 geboren, wurde er 1872 in den Kat gewählt. Dreimal, 1880, 1888 und 1914, war er Präsident des Kantonsrates. Dr. Knf war seit Jahrzehnten einer der angesehensten und geschätesten Kechtsanwälte der Stadt Jürich. Politisch ist er in den siedziger Jahren hervorgetreten; er gehörte eine Zeit lang auch dem Nationalrat an, wo sein glänzendes Kednertalent Aussehen erregte. Doch zog er in der Nationalbahnaffäre als Vertreter der Glänbiger Winterthurs allzu scharfe Saiten aus, was ihm die Popularität entzog. Er wurde 1884 nicht mehr gewählt und hat von da an in der eidgenössischen Politik keine Rolle mehr gespielt.

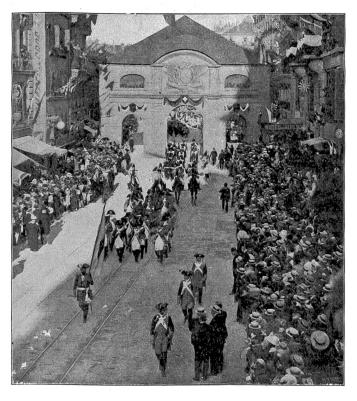
Perschiedenes.

Berühmte Albanier. In den alarmierenden Nachrichten aus Durazzo ist nicht selten von der "albanischen Intelligenz" die Rede, wobei an diesenigen nationalistischen Kreise zu den-

fen ist, die durch eine mehr europäische Vildung der Reorganisation ihres Landes die Wege zu weisen berufen scheinen. Mancher mag sich gefragt haben, ob denn in einem Lande, wo Faustrecht und Blutrache die Grundpfeiser veiße. Demgegenüber muß denn doch darauf hinge-weiße Werden, daß Ablanien eine große Anzahl hers weißen werden, daß Albanien eine große Anzahl hers vorragender Männer hervorgebracht hat, die nicht nur in der Geschichte der Türkei eine Rolle zu spielen be-rusen waren. Ilhrien und Epirus, der Sig der alten Stipetaren, war die Seimat eines Alexander des Grogen und eines Pyrrhus, eines Balerian und Claudius, eines Aurelian und Probus. Auch in Italien haben die Arnauten, von Diocletian dis zu Crijpi, eine be-deutende Rolle gespielt. Aber selbst ein Papst ist aus albanischem Blute hervorgegangen, nämlich Papst Clemens XI., der der römischen Familie Albanischen während es Skanderberg, der berühmte albanische Nationalheld, nur dis zur Würde eines "Athleten Christi" brachte, die ihm von dem Schöpfer der Hausmacht der Borgia im Kirchenstaat, Calixtus III., verliehen wurde. Es versteht sich von selbst, daß in der Geschichte des osmanischen Reiches die Albanier noch viel bedeutender hervorgetreten sind, und nicht selten waren die höchsten Staatsämter der Türkei mit Albaniern besetzt, denen man in Konstantinopel stets eine große Intelligenz und Anpassungsfähigkeit nachs gerühmt hat. Ali von Tebelen, der einst die halbe Bals kanhalbinsel mit souveräner Macht beherrschte, Mehemed Alli, der einst allmächtige Satrap in Aegypten, Kolocosteronis, der den griechischen Freiheitskampf in große zügigster Weise vorbereitete, sie alle waren Albanesen. Eine Sonnenkraftanlage. Aus Kairo kommt die

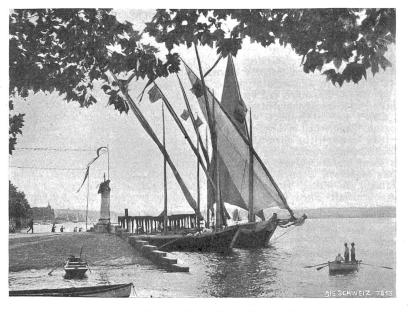
Nachricht, daß bei Meadi die erste Sonnenkraftanlage errichtet worden sei. Es handelt sich um die Erfindung

eines Amerikaners: eine von der direkten Sonnenstrahlung betriebene Pumpenanlage mit einer Leistungsfähigkeit von 275 Hettolitern in der Minute, die aus einer Tiefe von etwa 10 Metern gehoben werden, um einen Teil des westlichen



Bundertjahrfeier in Genf: Gruppe aus dem hiftorifchen Jeftzug.

Nilufers, auf dem die Anlage sich er= hebt, zu bewässern. Sie nimmt den relativ großen Raum von 12 Ar ein und sett sich aus fünf ge= waltigen Reflektoren zusammen, welche Sonnenstrahlen durch Spiegelung einer Niederdruck= dampfmaschine zu= führen. Das Ge= heimnis der Erfin= dung ist ein Thermo= stat, durch den be= wirft wird, daß die Riesenspiegel auto= matisch dem Stande der Sonne folgen. Die Herstellungs= kosten betragen zwar das Doppelte einer gewöhnlichen Maschinenanlage! aber



21m Dort 27oir in Genf. Phot. C. Denduuts. Genf.

die jährlichen Unter= haltungskosten sollen um ein Drittel ge= ringer sein. Die Er= findung, schreibt dazu das "Berl. Tagbl.", das "Berl. Tagbl.", würde, wenn sie sie sie Schritt zur Lösung des für die Zukunft der Menscheit wichstigen Problems des deuten. Ift der Zeitpunkt der Aeitpunkt der Abeleverschönfung

Rohlenerschöpfung auch noch fernliegend und durch die Er= findung der Moto= ren weiter hinaus= gerückt, so ist er doch absehbar. Allein die Ausnützung der Sonnenenergie ga= rantiert die Dauer rantiert die der menschlichen

Rultur.

Rebattion ber "Iufirierten Runbichau": Willi Bierbaum, Burich 8, Dufourstraße 91. Telephon 6818. — Korrespondenzen und Mustrationen für biefen Teil ber "Schweis" beliebe man an bie Privatabreffe bes Rebattors ju richten.

Ein herrliches Wohlbehagen

empfindet man nach einer Kopfwaschung mit Biravon.

Es ist dies eine milde, flüssige Kopfwaschteer= seife, der man mittels eines besonderen paten= tierten Berfahrens den üblen Teergeruch genom= men hat. Es dürfte all= gemein bekannt fein, daß der Teer als geradezu souveranes Mittel zur Pflege des Haares und der Ropfhaut angesehen wird. Die bedeutendsten Dermatologen halten die Haarpflege mittels Teer= seife für die wirksamste. Auch in der weitbekann= ten Lassarschen Haar= pflege=Methode spielt die Anwendung der Teerseife zu Kopfwaschungen eine wesentliche Rolle. Pixavon reinigt das Haar nicht nur, sondern wirkt durch seinen Teergehalt direkt anregend auf den Haarboden. Die regel= mäßige Pizavon-Haar-pflege ist die tatsäcklich beste Methode zur Stärfung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare,

die sich aus den modernen Erfahrungen ergibt. Piravon gibt einen prachtvollen Schaum und läßt fich sehr leicht von den Haaren herunterspülen. Es hat einen sehr sympathischen

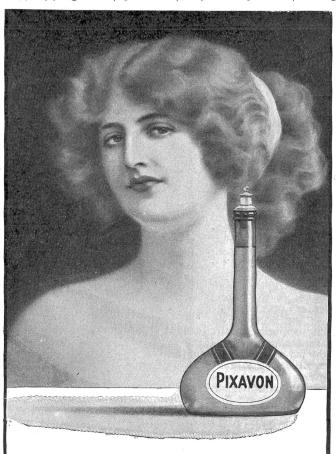
Geruch, und infolge seines Teergehaltes wirkt es parafitärem Haarausfall entgegen. Schon nach wenigen

Pixavonwaschungen wird jeder die wohltätige Wir= fung berspüren, und man kann daher wohl das Piravon als das Ideal= mittel für Haarpflege ansprechen.

Pixavon wird hell (farblo3) und dunkel hergestellt. Im allge= meinen wird "hell" (farb= los) vorgezogen, bei dem durch ein besonderes Verfahren dem auch der dunkle Farb= ftoff entzogen ist. Die spezifische Teerwirkung ift bei beiden Präpara= ten, hell sowohl wie dun= tel, die gleiche.

Besonders hervorzu= heben ist, daß wir es in Pigavon mit einem Prä= parat zu tun haben, das trot seiner Ueberlegen= heit zu einem sehr mä= ßigen Preise abgegeben wird. Eine Flasche für drei Franken, die über= all erhältlich ist, reicht bei wöchentlichem Ge= brauch monatelang aus.

Diese außerordent= liche Billigkeit gestattet es also auch dem weniger Bemittelten, eine vernünftige und naturgemäße Saar=



Kultur durchzuführen.